Hellerthaler Zeitung.

Erscheint Samstags. — Bezugspreis für ein Vierteljahr 50 Pfg., bei den Postämtern 65 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Braun, Neunkirchen.

Anzeigen kosten 10 Pfg. die Petit-Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 4. Fernsprecher Amt Neunkirchen Nr. 7. Neunkirchen, den 21. Januar 1905. 11. Jahrgang.

Wochen-Rundschau.

Der Bergarbeiter-Ausstand im Ruhrgebiet.

Es war von vornherein anzunehmen, daß der Bergbauliche Verein die von dem Arbeiterausschuß gestellten Forderungen rundweg ablehnen würde. Am 16. Januar, nachmittags, tagten die Vertreter der vier Arbeiterverbände in Essen und warteten auf die Antwort. Bevor dieselbe als eingeschriebener Brief eintraf, wurden im Saale schon Extrablätter mit dem vollständigen Inhalte verteilt. Die Antwort des Bergbaulichen Vereins betont, daß die Vertreter der Bergarbeiter keine Kommission darstellen, mit der unterhandelt werden könne, denn der Beginn des Ausstandes habe gezeigt, daß keine Organisation bestehe, auf die man sich verlassen könne. Dies gehe klar und deutlich aus der Resolution hervor, welche die am 12. Januar in Essen tagende Bergarbeiterkonferenz angenommen habe. In dieser Resolution heißt es:

„Die heute, am 12. Januar 1905, tagende Bergarbeiterkonferenz sämtlicher Reviere verurteilt entschieden das disziplinlose Vorgehen der Belegschaften, die ohne Rücksprache mit der Organisation und ohne Forderungen aufzustellen, in den Ausstand getreten sind. Eine Bergarbeiterbewegung kann nur dann glücklich zu Ende geführt werden, wenn eiserne Disziplin herrscht. In Anbetracht der Ausdehnung, die der Ausstand bereits erreicht hat, wäre eine Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit an die Streikenden nur eine Ursache zur Verschlechterung ihrer Lage und würde Maßregelungen in weitem Umfange hervorgerufen. Die Konferenz ersucht die bereits streikenden Belegschaften, weiter zu streiken, jedoch darf keine Belegschaft neu in den Streik eintreten."

Trotz dieser Aufforderung, weiter zu arbeiten, sei auf einer großen Anzahl Zechen ein Teil der Belegschaften in den Ausstand eingetreten. Würden die Verhandlungen auf Grund dieser Anträge eröffnet, so sei damit für die Zukunft die Zulässigkeit des Kontraktbruches anerkannt und die Rechtssicherheit völlig erschüttert, worauf der Fortschritt unseres wirtschaftlichen Lebens beruhe. Der Schluß lautet:

Wir beklagen aufs tiefste, daß ein großer Teil der Belegschaften sich dazu hat hinreißen lassen, unter rechtswidrigem Bruch des Arbeitsvertrags in den Ausstand zu treten, und zwar in den allermeisten Fällen ohne zu wissen, was man wollte, und unter nachträglicher Aufstellung zusammengesuchter Forderungen. Wir weisen aufs entschiedenste zurück, daß zu einem solchen Vorgehen irgendwelche unerträgliche allgemeine Mißstände Veranlassung gegeben hätten. Wir betonen auch nachdrücklich, daß Vereinbarungen auf Grund der Bestimmungen der Arbeitsordnung lediglich Sache der einzelnen Zechenverwaltungen und der einzelnen Arbeiter sind. Unsern Mitgliedern werden wir niemals empfehlen können, auf diejenigen grundsätzlichen Aenderungen des Arbeitsvertrags einzugehen, welche in Ihrer Zuschrift aufgezählt sind. Ihre Annahme würde der Ruin des rheinisch-westfälischen Bergbaues und der für denselben so unerläßlichen Disziplin sein. Wir müssen daher den Antrag auf Vermittlung ablehnen und vertrauen dem gesunden Sinn des Kerns der Belegschaften, daß sie sich nicht in Not und Elend stürzen werden. Glückauf!

Der Verein für bergbauliche Interessen. Krabler, Kirdorf, Kleine, Engel.

Der Bergbauliche Verein hat sodann die Entsendung von Regierungs-Kommissaren verlangt, die feststellen sollen, ob allgemeine Mißstände, die einen Streik rechtfertigen könnten, im Ruhrbezirk bestehen.

Nach der Verlesung der Antwort gab der Vorsitzende des Verbandes christlicher Arbeitervereine, Köster, folgende Erklärung ab:

Die Kommission erklärt, daß nunmehr der Beschluß vom letzten Donnerstag in Wirksamkeit tritt, auf eine ablehnende Antwort des Bergbaulichen Vereins den allgemeinen Ausstand der Bergarbeiter folgen zu lassen. Nun, Kameraden, wollen wir uns vor die Seele führen, daß wir einer schweren Zeit entgegengehen. Es ist jetzt die Pflicht eines jeden Bergmanns, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Sorgt besonders dafür, daß die Schnapsflasche aus der Tasche bleibt. Nun, Kameraden, wir treten in keine Diskussion mehr ein. Wir wollen keine Kritik mehr üben. Den Beschluß haben die Vorstände der Verbände einstimmig gefaßt. Ich habe nichts mehr zu sagen.

Später hat sodann die Streikleitung folgenden Aufruf erlassen:

„Kameraden! Wir sind nunmehr in einen schweren wirtschaftlichen Kampf um die Rechte der gesamten Bergarbeiterschaft eingetreten. Mit beispielloser Einigkeit fordern die Kameraden aller Verbände die Anerkennung der Arbeiterrechte! Nur Gerechtigkeit wollen wir, wir wollen keine Vorrechte, wir verlangen nicht Unerfüllbares! Kameraden, nun der organisierte Kampf von den Organisationen geführt wird, heißt es strenge Disziplin halten, jede, auch die geringste Ausschreitung zu verhindern. Belästigt keine Arbeitswilligen, haltet streng die öffentliche Ordnung aufrecht! Keinerlei Ansammlung vor den Zechen und auf den Straßen! Meidet strenge den Alkohol, denn er ist unser schlimmster Feind. Bildet selbst Euere Polizei, sorgt überall für Ordnungsmannschaften zur Unterstützung der Behörden. Je ruhiger wir den uns aufgezwungenen Kampf führen, desto mehr sympathisiert die Oeffentlichkeit mit uns. Die Zechenpresse ruft nach Militär. Zeigen wir durch musterhafte Ordnung, daß die Ruhrbergleute gesittete Staatsbürger sind, die aber gewillt sind, einmütig und geschlossen den Kampf für ihre Besserstellung durchzuführen. Unsere Parole lautet darum: Unbedingte Einigkeit und entschlossene Ruhe! Unser Kampf ist eine rein bergmännische Angelegenheit und muß von rein gewerkschaftlichem Gesichtspunkte geführt werden. Wir weisen die Einmischung irgend welcher anderen Faktoren zurück. Nur Einigkeit führt uns zum Ziele, wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!"

Von Berlin ist Oberberghauptmann v. Versen in das Kohlenrevier gereist und sucht dort mit seinen Räten eine Verständigung herbei zu führen. Von insgesamt ca. 270 000 Bergarbeitern streiken annähernd 200 000 Mann. Es ist ein wirtschaftlicher Kampf von wohl noch nie dagewesener Größe. Abgesehen davon, daß der Streik zur Erzielung von Forderungen, wenn nicht eine ordnungsmäßige Kündigung vorausgegangen, immer ein verwerfliches Mittel ist, läßt sich aus den Zeitungsberichten kein klares Urteil gewinnen, auf welcher Seite das Recht zu finden ist. Die Presse ist mit ihrer Meinung selbstverständlich geteilt, je nachdem sie auf der einen, oder der anderen Seite ihre Anhänger hat. Es ist schwer, hier objectiv richtig zu urteilen. Beim Streik im Jahre 1889 gab es im Ruhrkohlengebiet 110 000 Bergleute, heute 270 000 und unter diesen etwa 80 000 Polen. Diese Leute haben, bevor die von den Zechenbesitzern ausgesandten Agenten sie aus ihren elenden Verhältnissen im Osten herausholten, jedenfalls weniger gute Tage gehabt wie jetzt. Wer kann ihnen allen aber, die mühsam tief in der Erde das tägliche Brod verdienen, verdenken, wenn sie danach trachten, ihre Lage zu verbessern. Die Bergleute sehen die riesige Wertsteigerung der Kohlengruben, die rücksichtslose Stillegung von Zechen, um auf anderen den Profit zu erhöhen; ihr Begriffsvermögen wird durch die Presse und in vielen Versammlungen geschärft und da sie die Bedeutung der Kohle für das gesamte wirtschaftliche Leben kennen, so wird es wohl nicht allzuschwer geworden sein, sie zu der Kraftprobe zu veranlassen. Der Kohlenbergmann sagt mit Recht: „Wenn dein starker Arm es will, stehen alle Räder still."

Der Streik in Westfalen wird die Zechenbesitzer kaum zur Nachgiebigkeit zwingen, wenn in den anderen Kohlengebieten Deutschlands weiter gearbeitet wird; auch kann durch massenhaften Bezug englischer Kohle dem Erfolg des Streiks entgegengearbeitet werden. Der Streik war ohne Zweifel geplant, aber er ist den Führern der Arbeiterverbände zu früh gekommen, ehe sie mit den anderen Kohlenrevieren Abmachungen treffen konnten.

Im Reichstage kam der Streik im Ruhrgebiet am 17. Januar eingehend zur Sprache. Der Abg. Brust führte u. a. folgendes aus: „Die Verlängerung der Seilfahrt bedeutet ohne weiteres auch eine Verlängerung der Arbeitsdauer. Die wahre Ursache dieser Verlängerung auf Zeche Bruchstraße hat die Belegschaft besonders in Erbitterung versetzt. Die Stillegung von Steinkamp, die Entlassung von 400 Arbeitern, die Absicht der Stillegung von Louise Tiefbau durch Herrn Stinnes soll einen Ausgleich finden in einer stärkeren Heranziehung der Belegschaft auf Zeche Bruchstraße. Die achtstündige Schicht einschließlich Ein- und Ausfahrt ist seit Jahrzehnten die Forderung der Ruhrbergleute. Mit der Zunahme des Umfangs und der Tiefe der Gruben müßte schon aus sanitären Gründen eine angemessene Verkürzung der Arbeitszeit bergpolizeilich angeordnet werden. Die Schwere der Arbeit, die vielfach nassen Stellen, die große Hitze, die hohen Gemeindesteuern rechtfertigen eine Erhöhung der Löhne. Die Härte, die das Wagennullen bedeutet, hat der Minister zugegeben." Redner erwähnt sodann eine Menge Beschwerden und schließt: „Hoffentlich haben jetzt die Vermittlungen Erfolg und werden die Verhältnisse gründlich untersucht, hoffentlich werden jetzt gesetzlich Arbeiterausschüsse eingeführt, wie sie das bayrische Gesetz von 1898 hat. Wenn die Regierung jetzt ferner erklärt, daß sie darauf dringen werde, auch die übrigen Wünsche der Arbeiter so weit als möglich zu befriedigen, daß namentlich die Arbeiter-Berufsorganisationen gesetzlich anerkannt werden, dann ist das der Weg zum Frieden. Die Grundlage muß das Vertrauen zur königl. Staatsregierung sein. Das protzige Auftreten der Grubenbesitzer — verzeihen

---

Das Geheimnis des Untersuchungsrichters.

15) Kriminal-Roman von **Gustav Rehfeld.**

(Nachdruck verboten.

Ich durchstöberte gestern abend den neuesten Lokalanzeiger und fand dabei folgende Notiz, deren ich mich jetzt erinnere: „Großes Aufsehen erregte heute die Verhaftung einer jungen, schönen, feingekleideten Dame in einer der verkehrsreichsten Straßen. Zwei Männer in der bekannten Uniform der Irrenanstalt Dalldorf näherten sich ihr plötzlich, als sie einen Laden verließ, und fesselten ihr ungeachtet ihres Sträubens und ihrer verzweifelten Hilferufe die Hände auf den Rücken. Wie das stets zu sein pflegt, hatte sich im Nu ein großer Menschenschwarm angesammelt, der nicht übel Lust zeigte, zu gunsten der jungen Dame zu intervenieren. Indessen wußten sich die Männer als Wärter der genannten Anstalt zu legitimieren. Die Verhaftete war ihrer Aussage nach eine gefährliche Hochstaplerin, die zur Beobachtung ihres geistigen Zustandes in Dalldorf interniert und geflohen war. Es war ihnen gelungen, sie wiederzubekommen. So hoben sie die so früh Verdorbene denn in einen bereitgehaltenen Wagen, nachdem sie sie, um ihrem in einen Tobsuchtsanfall auszuarten drohenden Schreien ein Ende zu machen, geknebelt hatten, und führten sie nach der Anstalt zurück." — „Ich vermute," fuhr der Detektiv fort, „daß die in der Rede stehende junge Dame niemand anders als Fräulein von Rohr gewesen ist, deren sich Uttinghausen und Konsorten unter der Flagge von Irrenanstaltswärtern in anerkennenswert schlauer Weise mitten in der Stadt und am hellen Tage bemächtigt haben!"

„Meinen Sie wirklich?" fragte Livonius zweifelnd, während Max sich erbittert die Lippen blutig biß. Konnte nicht jeden Augenblick jemand herzutreten, der die Dame kannte, und ihre Partei ergreifen?"

„Dann hatten sie sich eben in der Person geirrt!" fuhr Milow ruhig fort. „Aehnlichkeiten können vorkommen! Darauf waren diese Menschen sicher gefaßt! — Die Entführer kennen wir also! Es handelt sich jetzt nur noch darum, den Ort kennen zu lernen, wohin sie ihre Gefangene gebracht haben, und das wird mit Gottes Hilfe auch gelingen. Ist Herr Major von Rohr willens, zu zahlen?"

„Er will das Opfer bringen!" versetzte Max. „Doch würde ich mich freuen, wenn die Spekulation der Schurken vereitelt werden könnte. Was meinen Sie, Herr Milow, ich möchte den Baron von Uttinghausen aufsuchen und ihm die nichtswürdige Tat auf den Kopf zusagen!"

„Um des Himmels willen nicht, das könnte alles verderben!" erwiderte der Detektiv. „Lassen Sie mich nur machen! Bleiben Sie vorläufig ganz aus dem Spiel! Die Verbrecher dürfen nicht ahnen, daß wir sie beargwöhnen. In dem Wisch da steht, daß das Haus des Majors Tag und Nacht beobachtet werden soll. Ich glaube sicherlich, daß dies auch geschieht, und es ist schon bedauerlich, daß man Sie dasselbe verlassen und sich zum Polizeipräsidium begeben sah!"

„O, was das anbelangt," versetzte Max rasch, „da dürfen Sie unbesorgt sein! Das Grundstück des Majors steht mit dem nach der Nebenstraße führenden Gebäude durch eine Tür in Verbindung, zu welcher Herr von Rohr den Schlüssel besitzt. Ich ließ mir denselben einhändigen und eilte auf diesem Wege hierher, — also jedenfalls unbemerkt!"

„Das ist mir sehr lieb?" sagte der Detektiv erfreut. „So werden die Verbrecher sicher annehmen, der Herr Major sei eingeschüchtert und werde zahlen. Das wiegt sie in Sicherheit ein. Ich werde mich nun also ungesäumt an die Arbeit machen. Bis morgen früh ist Fräulein von Rohr befreit, — dafür glaube ich garantieren zu können!"

„Brauchen Sie Hilfe?" fragte der Gerichtsrat.

„Zwei bis drei Kollegen, die ich mir sofort beschaffen werde!" lautete die Antwort.

„Und ich soll untätig verharren wenn es die Befreiung meiner — der von mir so sehr verehrten jungen Dame gilt?" rief Max, nahezu außer sich.

Der Beamte lächelte fein.

„Ohne Sorge, Herr Doktor!" versetzte er. „Begeben Sie sich auf demselben Wege zum Major zurück und suchen Sie ihn zu trösten. Heute abend noch werden Sie Nachricht erhalten. Ich denke wir werden Ihre Mitwirkung bei der Befreiung der jungen Dame — und zwar sehr — brauchen können, denn wir haben es mit verzweifelten Verbrechern zu tun!"

XII.

Langsam und schwerfällig trottete ein Dienstmann — eine untersetzte Gestalt mit kurz gehaltenem grauem Backenbart und braunem, trunkgerötetem Gesicht — die Straße entlang, in welcher das Haus des Majors von Rohr steht. Fast sollte man meinen, daß er schon frühzeitig des Guten zuviel getan hätte, denn sein Gang ist ziemlich schwankend, so daß es ihm bisweilen schwer fällt, den ihm entgegenkommenden Passanten Platz zu machen, und seine Augen blicken vollends stier, — sie sind förmlich ausdrucklos.

Das findet auch der auf dem gegenüberliegenden Trottoir stehende Zettelausteiler, ein bartloser, blasser Mensch mit listigen Zügen, der, träge dahinschlendernd, es mit dem Loswerden seiner gedruckten Anpreisungen eines im Ausverkauf stehenden Geschäftes nicht sehr eilig zu haben scheint, da er nur in großen Zwischenräumen ein Blatt verabfolgt. Dafür beobachten seine lebhaften, unruhigen Augen alles, was auf der Straße vorgeht, dafür schweifen sie unablässig nach dem Eingange des Rohr'schen Hauses hin und werden bei dieser Gelegenheit auch des halbetrunkenen Dienstmannes gewahr. Alsbald malt sich deutlich spöttischer Widerwille in seinem scharfgeschnittenen Gesicht, und seine Lippen murmeln ein verächtliches Wort.

Hat es der Dienstmann gesehen oder nicht? Jedenfalls schwankt er plötzlich über die Straße natürlich, im Zickzack, mit Mühe dem Schicksal, überfahren zu werden, entgehend, pflanzt sich vor dem überraschten Zettelausteiler auf und verlangt mit der heiseren Stimme eines Trunkenen:

Sie den Ausdruck — schädigt unser ganzes wirtschaftliches Volksleben auf's schwerste. Darum rufe ich der Regierung zu: Landgraf, werde hart!"

Hirsch-Essen (nl.): Die Ursachen liegen tatsächlich in der gewissenlosen und verbrecherischen Verhetzung, die seit Jahren unter den Arbeitern des Ruhrreviers von offenen und verkappten Sozialdemokraten systematisch betrieben wird, an der diejenigen schuld sind, die sich beim Ausbruch des Streiks angeblich bemüht haben, seine weitere Verbreitung zu verhindern und die Bergleute vor dem Eintritt in den allgemeinen Streik zu warnen. Niemand von uns im Industrierevier ist darüber im Zweifel gewesen, wohin diese Verhetzung führen mußte, und daß sie direkt darauf abzielte, für einen großen allgemeinen Streik Stimmung zu machen. Was hat man den Leuten nicht alles vorgeredet, wie unwürdig ihr Dasein sei, wie sie es in der Hand hätten, ihr Schicksal zu bessern, indem sie, wie man dort zu sagen pflegt, einmal zu gegebener Zeit die Hacke hinwürfen! Diese Stimmung ist eher gekommen, als die Hetzer erwartet hatten, und deshalb, weils zu früh kam und sie den Streik für aussichtslos erachteten, haben sie zu bremsen gesucht. Die Waffe ist ihnen in der Hand explodiert. Für die Richtigkeit dieser Anschauung spricht die Tatsache, daß auf vielen Zechen die Leute gar keinen Grund anzugeben wußten für ihren Streik. Die Führer haben sich dieser Situation rasch akkommodiert und rasch die allgemeinen Forderungen wieder hervorgeholt, weil sie sahen, daß sie den ins Blaue hinein streikenden Arbeitern eine Unterlage geben mußten: so die Verkürzung der Schichtzeit, die Minimallöhne, die Beseitigung des Wagennullens. In dem Augenblick, als diese allgemeinen Forderungen hervorgeholt wurden, war im Revier kein Zweifel mehr daran, daß es zum Generalstreik kommen würde und daß ein solcher auch schließlich von den Führern nicht zurückgedämmt, sondern gefördert würde, wie es tatsächlich ist. Die Frage der Löhne. 1903 zählte die Belegschaft 260000 Mann, davon verdienten 94000 mehr als 5 M, 73000 von 4,21 bis 5 M, 43000 von 3,41 bis 4,20 M, 17000 von 3 bis 3,40, der Rest von 18000 von 2,21 bis 3 M. und unter 2,60 M. um 13000 Mann. Also über 4,20 M. bezogen über 167000 Mann, über 3,81 M. bezogen über 190000. Diese Ziffern sehen etwas anders aus als die Minimallöhne und ergeben, daß die Löhne an der Ruhr weit hinausgehen über die an der Saar.

Schmieding-Dortmund (nl.): Mit der Entsendung der Kommission durch den Minister ist wohl das ganze Haus einverstanden. Ich glaube, am meisten damit einverstanden sind die dortigen Arbeitgeber. Ihnen kann es nur angenehm sein, wenn in alle Winkel hinein geleuchtet wird, ihnen kann es nur angenehm sein, wenn Mißstände dort vorhanden sind, daß sie erkannt werden und daß, wo sie vorhanden sind, ihnen auch abgeholfen wird. Aber die Ueberzeugung kann ich wohl heute schon aussprechen, daß erhebliche Mißstände im rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk in dem Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Arbeitgebern nicht zutage gefördert werden. Die Landwirtschaft beklagt sich gewiß nicht mit Unrecht darüber, daß ihr gerade die tüchtigsten Arbeiter auf dem Lande mit entzogen werden und in die Industriegebiete Rheinlands und Westfalens abwandern, und es hieße doch tatsächlich den Intellekt der Arbeiter vollständig unterschätzen, wenn man annähme, daß sie ihre Arbeitsstätte auf dem Lande verließen, um ungünstigere Arbeitsbedingungen beim Bergbau in Westfalen aufzusuchen. Dies gilt insbesondere auch von der Arbeiterschaft polnischer Zunge, die leider in Westfalen zu den unruhigsten Elementen der Arbeiterschaft gehört. In diesen unruhigen und fluktuierenden Elementen der Arbeiter liegt in letzter Instanz zum großen Teil diese große — wie soll ich sagen? — aufrührerische Bewegung begründet. Diese unruhigen und fluktuierenden Elemente, die von Zeche zu Zeche ziehen und nirgends warm werden, für die die Zauberworte Heimat und Familie keine Bedeutung haben, bilden den Nährboden für die sozialdemokratische Agitation oder, wie mein verehrter Freund Hirsch mit Recht gesagt hat, für die sozialdemokratische Verhetzung; ich halte das Wort für durchaus nicht zu scharf, obwohl der Kollege Goldschmidt glaubte, es rügen zu müssen. Ich habe überhaupt bei den Ausführungen des Kollegen Goldschmidt, das muß ich wirklich sagen, den Eindruck nicht unterdrücken können, daß seine Ausführungen ungefähr dem Grundsatz huldigen: Ich kenne zwar die Verhältnisse im rheinisch-westfälischen Industriebezirke nicht, aber die Arbeitgeber sind total im Unrecht.

In der Budget-Kommission des Reichstages entspann sich bei der Beratung über den Nachtragsetat für Deutschsüdwestafrika ein heftiger Streit mit den Vertretern der Regierung, weil der Otavibahngesellschaft für die schleunige Ausführung einer Bahnstrecke Mk. 1400000 im Voraus gezahlt worden seien, die der Reichstag nun bewilligen soll. Ebenso sind zu Vorarbeiten für den Bau einer Eisenbahn von Windhuk nach Reoboth 200000 Mark ausgegeben worden, ohne daß man den Reichstag gefragt hätte. Die Redner aller Parteien mit Ausnahme der Konservativen, denen in der Regel alles recht ist, fuhren auf den armen Kolonialdirektor Stübel los, als wenn er ganz allein an der unglücklichen Afrikageschichte die Schuld trüge. Den letzteren Betrag hat die Firma Koppel bekommen und die Budget-Commission verlangt allen Ernstes, daß dies Geld wieder herausbezahlt wird, weil der Vertrag ohne Rechtsgrundlage geschlossen sei.

Deutsch-Südwestafrika. Der Kapitän Wilhelm Maharero, welcher den letzten Rest gut bewaffneter Hererokrieger befehligen soll, hat seine Unterwerfung angezeigt. Damit wäre ein wichtiger Schritt auf dem Wege zum Frieden geschehen. Nach Mitteilung eines anderen Kapitäns, der ebenfalls die Waffen abgeliefert hat, ist Samuel Maharero mit wenigen Begleitern durch das Sandfeld nach Nordosten entflohen. Viele andere Häuptlinge sind umgekommen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatze wird über einen kühnen Vorstoß russischer Kavallerie in den Rücken der Japaner gemeldet. 2000 Kosaken umgingen in weitem Bogen den linken japanischen Flügel, benutzten chinesisches Gebiet und kamen bis Niutschwang, das von den Japanern nur schwach besetzt war. Hier zerstörten sie einen Teil der Bahnlinie und größere für die japanische Armee bestimmte Vorräte, sind aber bei ihrem weiteren Bemühen, die Eisenbahn zu zerstören, auf überlegene feindliche Truppen gestoßen und mußten sich unter Verlust von 300 Toten und Verwundeten zurückziehen.

Lokales und Provinzielles.

* **Neunkirchen.** Bei längerer Dauer des Bergarbeiterstreiks im Ruhrrevier wird es auch auf den Werken in unserem engeren Bezirk an Kohlen und Koks mangeln und werden dann Betriebseinschränkungen unvermeidlich sein. Zur Zeit sind dieselben noch nicht nennenswert. Es wird viel belgische Kohle angeboten, jedoch zu wesentlich höheren Preisen; auch ist man über die Qualität verschiedener Meinung. Im Interesse unserer Bergleute, die zum Teil ein schlechtes Jahr hinter sich haben, wollen wir hoffen, daß eine Einigung erzielt und der Streik bald beendet wird.

— Das Konzert der Siegener Stadtkapelle im Gasthof Thielmann war von etwa 100 Personen besucht, ein Zeichen, daß die Konzerte nicht an Freunden eingebüßt haben. Ueber die Leistungen der Kapelle können wir uns nur lobend äußern. Entsprechend dem Besuche des Konzertes war auch die Teilnahme am Schützenball und wurde von zahlreichen Paaren schier unermüdlich das Tanzbein geschwungen. Wir stellen gerne fest, daß der Vergnügungsrat seine Sache gut gemacht hat und mit Freude an den Abend zurückdenken kann. Herr Karl Daub hielt zwei gehaltvolle Ansprachen, doch dürfte sich im Wiederholungsfalle hierzu ein früherer Zeitpunkt besser eignen, da die Aufmerksamkeit dann ungeteilter ist. Das oft befürchtete Einschlafen des Schützenvereins ist nun nicht mehr zu erwarten und beginnt die Jugend bereits von glänzenden Festen zu träumen.

— Die von den Handwerkern seit längerer Zeit angestrebte Handwerker-Kranken- und Sterbekasse ist jetzt genehmigt worden. Diese Kasse kann zu einem sehr segensreichen Institut für die Handwerker werden, wenn die bei der Gründung vorhandene Einigkeit bestehen bleibt. Die Handwerker haben die Kasse angestrebt, jetzt müssen sie auch zeigen, was sie leisten können.

— Im Schaubezirk Neunkirchen, umfassend Altenseelbach, Struthütten und den unteren Teil von Neunkirchen, wurden im letzten Vierteljahre geschlachtet 41 Stck. Großvieh, 135 Schweine, 68 Kälber und zwei Schafe. Es wurden dem Verkauf entzogen 1 Schwein wegen Miescher'scher Schläuche und 1 Schwein wurde wegen Tuberkulose auf die Freibank verwiesen. An einzelnen Organen wurden vernichtet die Lungen von 1 Ochsen und 4 Kühen wegen Tuberkulose und von 4 Schweinen wegen Entzündung, die Leber und das Gekröse von einem Schwein wegen Tuberkulose.

* **Burbach.** Herr Dr. Winters ist wieder abgereist. Es gelangten an uns in der Aerzte-Angelegenheit zwei Zuschriften, doch sehen wir im Interesse des Friedens von einer Veröffentlichung ab.

In **Wahlbach** hat sich eine Frau, Mutter von 6 Kindern, im Zustande geistiger Umnachtung erhängt.

— In dem diesjährigen Eisenbahnetat sind, für die Erweiterung der Haltestelle Würgendorf und des Bahnhofs Haiger 100000 resp. 500000 Mark als erste Rate eingesetzt worden. In der Begründung hierzu heißt es: Die Neigungsverhältnisse der Bahn von Deutz nach Gießen sind innerhalb der Haltestelle Würgendorf für den Betrieb sehr ungünstig. An eine wagerechte Gleisstrecke von nur 380 Metern Länge schließt zu beiden Seiten ein Gefälle von 1 : 80 an. Die Güterzüge, die hier sämtlich halten, reichen daher mit einem großen Teile der Wagen in die Gefällstrecke hinein und sind bei der Weiterfahrt der Gefahr einer Zugtrennung ausgesetzt. Zurzeit müssen die Schieblokomotiven, die aus beiden Richtungen zur Beförderung der Güterzüge bis Würgendorf erforderlich sind, solange hinter dem Zuge bleiben, bis er weitergefahren ist, um bei etwaiger Zugtrennung die im Gefälle zurücklaufenden Wagen aufzuhalten. Sie müssen dann als besondere Leerfahrten hinter den Güterzügen bis Betzdorf oder Dillenburg verkehren, statt den Güterzügen vorgelegt werden zu können. Hierdurch entsteht eine erhebliche Verzögerung im Lokomotivdienst und eine störende Belastung der Bahnstrecke, die bei dem starken Verkehr von 86 Zügen und Leerfahrten die Einlegung neuer Züge erschwert. Zur Beseitigung dieser Mißstände ist es geboten, durch Senkung der Bahnlinie die Neigungsverhältnisse der Haltestelle soweit zu verbessern, daß ein Güterzug in zulässiger Neigung zwischen den beiderseits anschließenden Gefällstrecken aufgestellt werden kann. Im Betriebsinteresse ist ferner eine Erweiterung der nicht mehr ausreichenden Bahnsteiganlagen und eine Verschiebung des Planüberganges des Weges von Würgendorf nach Holzhausen am Westende der Haltestelle geboten, um die Sperrung des Ueberganges durch haltende Züge einzuschränken. Die Kosten sind zu 340000 Mark veranschlagt, wovon für das Etatsjahr 1905 im Eisenbahnetat eine 1. Rate von 100000 Mk. einzustellen ist.

* **Herdorf.** Zu einem hiesigen Hotel saßen eine Anzahl Betriebsführer und erörterten in lebhaftem Gespräch die Kohlenfrage. Da tritt ein bekannter Kölner Reiseonkel herein und ruft den Herren zu: „Wat zankt ihr öch öm die Kolle, die ihr jo doch net hat! Loßt öch e Mädche komme met em feurige Blick on loßt dat onner de Kessele kicke bes dat se koche!"

Niederdresselndorf. Im Jahre 1904 kamen beim hiesigen Standesamt, umfassend die Gemeinden Lützeln, Ober- und Niederdresselndorf und Holzhausen mit ca. 2200 Einwohnern, zur Eintragung: 69 lebendgeborene Kinder, davon waren 34 Knaben und 35 Mädchen. Hiervon starben im Laufe des Jahres 3 Mädchen und 2 Knaben. Ehen wurden 14 geschlossen. Es starben 30 Personen, darunter 1 totgeborenes Mädchen. Von diesen Sterbefällen waren 11 männlichen und 19 weiblichen Geschlechts. Als Todesursache wurde angegeben: An Altersschwäche 6 Fälle, Lungenentzündung 2, Lungenkatarrh und Krämpfe 4, Magenleiden 2, Schwindsucht 3, Wassersucht 2 und an Rückenmarksleiden, Herzschlag, Leibschmerzen, Herzleiden, Keuchhusten, Magenkrebs, Darmverschlingung, Gicht, Rose, Hirnhautentzündung je 1 Fall. Es starben dem Alter nach: Unter 1 Jahr 7, von 1—5 Jahren 2, von 10—20 Jahren 1, von 20—30 Jahren 1, von 40—50 Jahren 3, von 50—60 Jahren 4, von 60—70 Jahren 4, von 70—80 Jahren 5 und von 80—90 Jahren 2 Personen.

Der mutmaßliche Mörder des Pfarrers in Heldenbergen, Hudde ist am Samstagnachmittag 2 Uhr 40 Min. von Aachen über Köln in **Gießen** eingeliefert und sofort im Provinzial-Gefängnis interniert worden. Es wird darüber aus Gießen berichtet: Eine hundertköpfige Menschenmenge hielt den Bahnhof und die Brücke über die oberhessische Bahnen besetzt, viele hatten sich sogar Bahnsteigkarten gelöst. Als Hudde den Zug verließ, brach das Publikum in Pfuirufe aus, viele gaben ihrer Genugtuung über die Gefangennahme des Verbrechers durch Bravorufe Ausdruck. Hudde hatte zwar ein bleiches Aussehen, aber er schritt hoch aufgerichtet und sich umschauend durch die Menge. Seine elegante Kleidung ließ den wandernden Metzgerburschen nicht erkennen. Der Verbrecher war doppelt gefesselt und wurde rasch in den bereitstehenden grünen Wagen gebracht, in dem auch die Gendarmen Platz nahmen. In raschem Trabe fuhr der grüne Wagen nach dem Provinzial-Gefängnis, wo Hudde in einer besonders sicheren Zelle untergebracht wurde. Auch die üblichen Messungen fanden an ihm statt. In den nächsten Tagen soll die Gegenüberstellung Huddes mit mehreren Komplizen, so auch mit dem verhafteten Abele stattfinden. Ferner verlautet, Hudde werde in den ersten Tagen nach Heldenbergen gebracht, um mit einigen Leuten konfrontiert zu werden, die ihn am Tage vor der Mordtat in einer Wirtschaft in Heldenbergen gesehen haben wollen. Hudde wurde am Montag zu seiner ersten Vernehmung der Staatsanwaltschaft vorgeführt. Er war auf dem Weg vom Arresthaus bis in die Räume der Staatsanwaltschaft an den Händen gefesselt und trug Anstaltskleidung. Hudde erschien noch bleicher im Gesicht als bei seiner Ankunft und zitterte merklich. Die Vernehmung wurde vom

---

„Gib mal 'nen Zettel her, Fritze!"

Jener prallt überrascht indigniert zurück. Dann versetzte er mit einem Hochmut, wie es Leuten seines Standes weder zukommt, noch eigentümlich zu sein pflegt:

„Ich verbitte mir Ihr „Du" und Ihre familiäre Anrede! Gehen Sie!"

„Nanu!" grunzt der Dienstmann beleidigt. Soll wohl gar zu dir „Sie" und „Herr Lehmann" sagen? Nein, Junge, so etwas giebt's nicht, — dazu sind wir zu alte Bekannte! Haben manche Weiße zusammen getrunken!"

„Sie irren sich, mein Lieber, ich heiße nicht Lehmann!" erwidert der Zettelausteiler im Weitergehen vornehm. „Wohl eine Verwechselung."

„So? Na, das wundert mich doch!" brummt der Dienstmann, ihm nachschwankend. „Aber 'nen Zettel giebst du mir doch!"

Aergerlich händigt jener ihm das Gewünschte ein.

„Sie kaufen ja doch nichts!" spricht er dabei hochmütig. „Doch da haben Sie einen, — damit ich Sie nur loswerde! Und nun lassen Sie mich gefälligst in Ruhe!"

Der Dienstmann nimmt seinen Zettel und trottet über die Straße nach dem gegenüberliegenden Trottoir zurück. Ein leises Lächeln hat für einen Moment seinen Mund umspielt, um darauf dem früheren stupiden Ausdruck Platz zu machen. Dann setzte er sich schwerfällig auf eine Treppenstufe und beginnt anscheinend mühsam das Blatt durchzustudieren, während drüben der Zettelausträger seinen Gang fortsetzt, stets dreißig Schritte vorwärts, dreißig rückwärts, wobei er zuweilen einen feindlichen Blick auf den angetrunkenen Dienstmann wirft.

Dieser bleibt übrigens nicht lange allein. Bald gesellt sich ein halbwüchsiger Junge zu ihm, schlank, behend, frechgesichtig, — ein echter Berliner. Vielleicht, nein, wahrscheinlich ist er der Sprößling des Berauschten, denn er läßt sich an seiner Seite nieder und redet eifrig auf ihn ein. Dabei gleiten seine hellen Luchsaugen allenthalben umher, alles beobachtend, alles gewahrend. Wenig ehrerbietig stößt er seinem Vater, der, ohne auf ihn zu achten, mit halblauter Stimme wie ein der Lesekunst etwas Fremder den Inhalt des Zettels herunterliest, mit dem Ellbogen in die Seite — ohne Erfolg.

Jetzt nähert sich ein zweiter Dienstmann, eine stramme, militärische Gestalt, offenbar über die Trunkheit des Genossen wenig erbaut. Mit leiser Stimme beginnt er über ihn zu schelten jener erwidert ziemlich zerknirscht und so auch erhebt er sich, um langsam davonzuschwanken.

Der Junge bleibt an seiner Stelle sitzen, zieht ein Butterbrot hervor und ißt behaglich, während der zweite Dienstmann an der nächsten Ecke Posto faßt, woselbst schon ein dritter bequem an einer Litfaßsäule lehnt. Das Geschäft scheint schlecht zu gehen. Niemand kommt, die Dienste der beiden zu beanspruchen. Dennoch sind sie guter Dinge, wissen sich viel zu erzählen und wollen sich bisweilen ausschütten vor Lachen, was der Zettelausteiler recht gut hören kann.

So vergehen die Stunden. Gegen die dritte Stunde des Nachmittags naht für den Zettelausteiler die Ablösung — eine schlanke Gestalt in sehr reduziertem Gewande. Eine Ballonmütze sitzt schief auf dem fuchsigen Haar, und ein mächtiger brandroter Schnurrbart beschattet die Oberlippe. Beide flüstern einigemale miteinander, dann übernahm der Rotkopf das Paket Zettel und setzt die Promenade vor dem Hause des Majors fort, hin und wieder einem Vorübergehenden ein Blatt einhändigend, während der erste, eine Melodie pfeifend, abgeht. Sein Blick streift die beiden Dienstmänner, die, nachdem sie abwechselnd kurze Zeit verschwunden waren, nun wieder einträchtig an der Litfaßsäule stehen und sich unterhalten, ohne ihn zu beachten. Er ahnt nicht, daß der Junge sich an seine Fersen heftet und ihm gewandt und flink wie eine Eidechse folgt, auch als er an der nächsten Straße eine Elektrische besteigt. Wie kann er auch wissen, daß der schüchtern aussehende Knabe mit der Schülermütze derselbe ist, welcher sich vor kurzem noch faul als Straßenjunge auf den Treppenstufen umherräkelte!

Sehen wir inzwischen nach dem betrunkenen Dienstmann. Schwankenden Schrittes hatte dieser sich entfernt, doch sonderbar, — schon in der nächsten Straße war eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. Sein Gang wurde gerade fest, eilig, und die Art, wie er die nächste, daherkommende Elektrische bestieg, ließ an Behändigkeit nichts zu wünschen übrig. Als er zehn Minuten gefahren war, stieg er aus und verschwand in einem nahe gelegenen Hause. Als er nach kurzer Zeit zurückkehrte, war er vollständig verwandelt. Er glich einem Maurergesellen, wie man sie zu Hunderten arbeiten sieht, — kalkbespritzt, urgesund, dummpfiffig, — mit einem Worte: jenem Arbeiter, der durch sein Erscheinen Gerhard von Livonius so sehr in Staunen versetzt, daß dieser Mühe hatte, in ihm den geschickten Detektiv Milow wiederzuerkennen.

Abermals bestieg er, dergestalt metamorphosiert, eine Elektrische und fuhr nach der Brunnenstraße hinaus. Einige Häuser vor Nummer 21 stieg er aus und begab sich dann bedächtig nach der genannten Mietskaserne. Leise, seinen Tritt dämpfend, schritt er die Treppe hinauf, leise schlich er den Korridor entlang, auf welchem ihm, seinen Wünschen sehr entsprechend, niemand begegnete, da alle Bewohner ihren Beschäftigungen nachgingen, — leise und geräuschlos steckte er den Schlüssel in das Schloß und betrat hierauf unhörbar das Zimmer, welches er sich gemietet hatte, um den nebenan wohnenden Baron von Uttinghausen zu belauschen.

Nachdem er sich vorsichtig seiner Stiefel entledigt hatte, erstieg er eine an der Wand lehnende gutgeölte Stehleiter und sah durch eine Anzahl geschickt angebrachter, kaum sichtbarer, erbsengroßer Oeffnungen in das Nebengemach.

Wirklich, der Baron war da! Aber in welchem Aufzuge! Fast hätte er ihn nicht wiedererkannt! Er trug einen fadenscheinigen, grauen Jacketanzug und eine rote Perücke. Dabei stand er vor dem dürftigen Spiegel und

Oberstaatsanwalt Theobald und vom Staatsanwalt Hoos besorgt, die alle Erhebungen in der Sache bisher gemeinsam vorgenommen haben. Kriminal-Kommissar Daniel-Darmstadt ist Protokollführer. Die Vernehmung fand hinter verschlossenen Türen statt und dauerte drei Stunden. Hudde wurde dann in das Gefängnis zurückgeführt, er schien auf dem Wege dahin überaus kleinlaut und innerlich sehr erregt zu sein. Er soll über seinen Aufenthalt am Tage vor der Mordnacht Angaben gemacht haben, die, wenn sie wahr wären, sein Alibi beweisen würden. Zu Huddes Unglück ist man aber in der Lage, ihm Zeugen gegenüberzustellen, die aussagen, daß er um die Zeit der Tat in der Nähe des Tatortes gewesen ist. Huddes weitere Vernehmung und besonders die Gegenüberstellung mit mehreren wichtigen Zeugen wird mehr Licht in die Sache bringen. Mit der weiteren Voruntersuchung wird der Landgerichtsrat Wehner betraut. Da das nächste Schwurgericht schon Anfang März beginnt, ist es nicht sicher, ob die Untersuchung gegen Hudde dann schon beendet sein wird.

Biebrich. Einen tragischen Abschluß fand eine Beerdigung, welche am Sonntag Nachmittag von der Waldstraße aus auf dem Biebricher Friedhof erfolgte. Der Leiche des Schuhmachers Dörig folgte auch seine 53jährige Frau. Nach Einsegnung der Leiche wurde die Frau plötzlich sehr unruhig, fragte den Totengräber nach der Nummer des Grabes und brach nach erhaltener Auskunft plötzlich zusammen. Der Arzt, zu welchem die Frau sofort gebracht wurde, konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

In **Oberhausen** hat die Polizei 40 Bergleute als Ordner angestellt und zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit verpflichtet. Das gleiche ist in Essen geschehen.

Koblenz. Wie die Koblenzer Zeitung vom Generalkommando des VIII. Armeekorps erfährt, wird das diesjährige Kaisermanöver vom 5. bis 9. September in der Koblenzer Gegend stattfinden.

Da auch in unserem Leserkreise die **Stenographie** Pflege genießt, dürften folgende Angaben von Interesse sein, die wir dem vom Königlichen Stenographischen Institut in Dresden herausgegebenen Jahrbuch der Schule Gabelsbergers auf das Jahr 1905 entnehmen. Das Gesamtergebnis ist, daß am 30. Juni 1904 nach dem Stenographiesystem Gabelsberger 1974 Vereine mit 78995 stenographiekundigen Mitgliedern bestanden, und daß innerhalb des letzten Zähljahrs 112179 Personen in Anfangskursen unterrichtet wurden. Im Deutschen Reiche wurden gezählt 1679 Vereine mit 62353 stenographiekundigen Mitgliedern und 65350 Unterrichteten. Die gesamte deutsche Schule Gabelsberger zählte 1869 Vereine mit 73236 stenographiekundigen Mitgliedern und in Anfangskursen Unterrichteten 94346. Auf Norddeutschland entfallen 1231 Vereine mit 38143 stenographiekundigen Mitgliedern und 36452 Unterrichteten. Soviele Vereine und Mitglieder hat keine andere stenographische Schule in ganz Deutschland, wie Gabelsberger sie in Norddeutschland hat. In Norddeutschland wird die Gabelsbergersche Stenographie an 795 Lehranstalten gepflegt, in welchen 21352 Schüler unterrichtet sind; in Süddeutschland sind an 585 Lehranstalten 17871 Schüler in der Gabelsbergerschen Stenographie unterrichtet worden. Die Lehranstalten im Deutschen Reiche, von denen Mitteilungen über Unterricht in Gabelsbergers System vorliegen, zerfallen in: 8 Hochschulen und 2 Techniken, 252 Gymnasien und Realgymnasien, 178 Oberrealschulen und Realschulen, 91 Lehrerbildungsanstalten, 182 Handels- und Gewerbeschulen, 183 höhere Mädchenschulen, 107 Fortbildungs- und Fachschulen, 233 Bürger- und Volksschulen, 113 Militär-Bildungsanstalten. Im deutschen Sprachgebiete in Oesterreich ist die Gabelsbergersche Stenographie gelehrt worden an 8 Hochschulen, 124 Gymnasien und Realgymnasien, 64 Realschulen, 9 Lehrerbildungsanstalten, 84 Handels- und Gewerbeschulen, 125 höhere Mädchenschulen, 81 Bürger- und Volksschulen. Die Zahl der Schülervereine beträgt 169 mit 3639 Mitgliedern, davon 101 mit 2106 Mitgliedern in Preußen. Damenvereine bestehen 154 mit 4583 Mitgliedern, 3188 Damen gehören anderen Vereinen an. In Vereins- und Privatkursen wurden 6172 Damen und Mädchen unterrichtet, an Lehranstalten 8299, zusammen 14471. Die Zahl der Militärvereine beträgt 77 mit 4082 Mitgliedern. An 113 Militärbildungsanstalten wurden 1569, in Vereins- und Privatkursen 1563, zusammen 3244 unterrichtet. Die Gabelsbergersche Stenographie findet eine reiche Anwendung in der Praxis im Deutschen Reichstage, in Einzellandtagen, Provinzialandtagen, Gemeindevertretungen u. s. w. Staatsanstalten für die wissenschaftliche Pflege der Gabelsbergerschen Stenographie bestehen in Sachsen: Königliches Stenographisches Institut zu Dresden (Vorstand: Regierungsrat Professor Dr. Clemens) und in Bayern: Königliches Stenographisches Institut zu München (Vorstand: Geistlicher Rat Professor Josef Altenedер). Der Deutsche Stenographenbund „Gabelsberger", (Vorsitzender: Professor Dr. phil. Medem, Oberlehrer in Danzig), zählte am 1. Dezember 1904 1607 Vereine. Die große Verbreitung, die staatliche Anerkennung hat die Gabelsbergersche Stenographie durch ihren eigenen Wert errungen, denn die Schule muß sich zur Erreichung ihrer hohen Zwecke gewiß der geeignetsten und vollkommensten Mittel bedienen. Mit richtigem Verständnis wurde auch der Gabelsbergerschen Stenographie der Eingang in die Planzstätten der Wissenschaft gewährt und sie hat infolge des großen Nutzens und der großen Bedeutung für die Schule den gehegten Erwartungen in jeder Beziehung erfolgreich entsprochen.

Vermischtes.

Frankfurt. Ein interessantes und lehrreiches Experiment, das für das praktische Leben von höchster Bedeutung ist, wird in der Ausstellung „Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung" in der alten Weißfrauenschule in anschaulichster Form vorgeführt. Es liegen dort unter einer Glasglocke, vollständig von einander getrennt, vier große Kartoffelscheiben, von denen die eine mit einer Bakterienart geimpft ist, die einen roten Farbstoff bildet. Unter der gleichen Glasglocke bewegt sich eine Fliege frei umher. Diese Fliege überträgt nun die rotfärbende Bakterienart sofort von der geimpften Kartoffelscheibe auf die anderen Scheiben, die bald eine intensiv rote Farbe annehmen. Hierdurch wird auf überraschend einfache und instruktive Weise die große Gefährlichkeit der Stubenfliege als eines Bakterienträgers ersten Ranges bewiesen und uns die eindringlichste Mahnung gegeben, Speisen und Getränke, sowie solche Gebrauchsgegenstände, die mit unserem Munde in Berührung kommen, soweit es nur möglich ist, vor den Fliegen zu schützen.

Elektrizität und Brot. Das Vermögen des elektrischen Stromes, gewisse Stoffe in ganz eigener Weise zu zersetzen, hat zu einer bedeutenden Entwicklung der Elektrochemie geführt. In letzterer Zeit ist in Paris die Elektrizität auch zur Verbesserung des Brotes versucht worden. In dem irrigen Glauben, daß das Weizenbrot um so besser sei, je weißer es erscheine, stellte die Kundschaft der Pariser Bäcker schon seit Jahren nach dieser Richtung immer größere Anforderungen, und die Folge war eine stetig zunehmende Verfeinerung der Kunstmühlenerzeugnisse. Die verlangte Feinheit des Mehls hat aber dazu geführt, daß im Laufe von kaum drei Jahrzehnten die Ergiebigkeit des Getreides an Mehl für das alltägliche Brot von 75 auf 55 Prozent zurückgegangen ist und zwar auf Kosten der Volksernährung. Es ist nämlich eine bekannte Tatsache, daß der innerste Kern des Weizenkorns, der den wesentlichen Bestandteil des Feinbrotes bildet, zwar das weißeste Mehl liefert, daß dieses aber auch die geringste Menge von Eiweißstoffen enthält und mithin am wenigsten nahrhaft ist. So suchte man denn neuerdings weißeres Brot durch Elektrizität zu erzielen. Zu dem Zwecke wurde das Mehl mit elektrischer Luft in Berührung gebracht, deren Ozon ein kräftiges Bleichmittel bildet. Der Pariser Akademie der Wissenschaften liegt nun ein Bericht über die Ergebnisse vor, die ein gewöhnliches und ein elektrisch behandeltes Mehl unter denselben Umständen geliefert haben. Das elektrische Mehl war entschieden weißer, stand aber in Geruch und Geschmack dem andern wesentlich nach. Beide Proben hatten gleichen Phosphorgehalt, wichen jedoch, was Fett und Säure betrifft, sehr voneinander ab. In dem elektrisch behandelten Mehl erwiesen sich die Fettstoffe ranzig, zäher und weniger gelb: das beim Mahlen so würzige gelbe Getreide-Oel hatte sich oxydiert und teilweise in weiße Fettsäuren verwandelt, die sich in Alkohol lösen ließen. Auch die Kleberstoffe zeigten sich entfärbt und verändert. Das aus diesem Mehl hergestellte Brot endlich war bedeutend weißer als das bisherige, indes weniger schmackhaft. Alles in allem ergaben die Versuche, daß die Elektrizität das Mehl zwar bleicht, zugleich aber alt macht.

Die Frauen schließen Frieden — die russischen und japanischen nämlich. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben zahlreiche Damen der dortigen vornehmen Gesellschaft sich mit den Damen der „ersten Kreise" von Tokio in Verbindung gesetzt, um eine rusisch-japanische Frauenliga zwecks Herbeiführung des so heiß ersehnten Friedens zu gründen. Da wird sich Berta von Suttner freuen!

Am Neujahrstage kam es zwischen den Verschanzungen der beiden Armeen am **Schaho** zu einem bemerkenswerten Vorkommnis. Russische und japanische Offiziere trafen sich unter roten Fahnen und verbrachten den Nachmittag in freundschaftlicher Unterhaltung. Die Sache war vollständig unoffiziell und das Ergebnis eines Austausches kurzer schriftlicher Notizen zwischen zwei jungen Offizieren.

London. Die Times meldet aus Tokio: Ein russischer Oberst dankte bei dem Empfang der Gefangenen in Nagasaki für die freundliche Behandlung im Namen der Offiziere. Sie beweise, daß Japan die höchste ethische Stellung unter den Nationen einnehme. Nach dem Kriege würden beide Länder gute Freunde sein.

Ja, der Tenor ...! Ein schottisches Heirats-Idyll erregt in der hohen englischen Gesellschaft peinlichstes Aufsehen. Die bildschöne, wegen ihrer unvergleichlichen Anmut und mehr noch wegen ihrer Millionen sehr umschwärmte Miß Marie Lawrence, Cousine von Sir Abraham Lawrence und Lady Campel, hat sich plötzlich öffentlich mit einem ihrer zahlreichen Gärtner, einem Witwer mit neun lebenden Kindern, verlobt! Im Frühjahr soll die Vermählung stattfinden, und bis dahin wird der glückliche Bräutigam in London von mehreren ausgezeichneten Professoren erst für seine glänzende Partie geistig und körperlich dressiert. Anscheinend hat er es der Millionen-Erbin am meisten durch seinen wirklich herrlichen Tenor angetan.

Der Chef der Firma Jakob Liebenswürdig u. Co. ärgert sich über irgend etwas ungemein und stürzt wutschnaubend ins Kontor. „Wo ist denn dieser Trottel?" brüllt er, „wo ist dieses Kamel?" — Darauf sagt Moritz, der jüngste Praktikant des Hauses, prompt zum Oberbuchhalter: „Herr Meyer, mir scheint, der Chef sucht Sie!"

Die Liga der alten Jungfern. Aus der Not machten eine Anzahl unverheiratet gebliebener Damen aus Bristol eine Tugend und gründeten eine „Liga der alten Jungfern." In der konstituierenden Versammlung, die dieser Tage stattfand, predigte die jetzige Sekretärin des Bundes die Anschauung, daß das Ledigbleiben der Weg zur Glückseligkeit wäre. Man nahm darauf folgende Statuten an:

„1. Alle Mitglieder müssen in dem Alter von 17 bis 30 Jahren stehen, lange Kleider tragen und sich gut frisieren. Die Mitglieder werden ersucht, sich so anziehend wie möglich zu kleiden und in ihrem Benehmen im besten Sinne mädchenhaft zu sein.

2. Die Mitglieder sind verpflichtet, a) gänzlich abgehärtet gegen männliche Reize zu sein, b) eine gesunde Verachtung gegen das Verliebtsein zu hegen und die Heirat zu verabscheuen.

3. Die Mitglieder sind auch verpflichtet, die Liga und alle ihre Vorteile eindringlich den jungen Mädchen vorzustellen, die ihrer Meinung nach das Opfer der in Paragraph 2 erwähnten Irrtümer werden könnten.

4. Jedes Mitglied muß in der Lage sein, das Recht der Liga zu verteidigen, es muß gesund, geistig interessiert und ist der Lage sein, seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen, so daß kein Mitglied eine Ehe einzugehen nötig hat."

Die Sekretärin dieser merkwürdigen Liga muß allerdings zu ihrem Bedauern zugeben, daß es nicht leicht ist, neue Mitglieder zu werben. — Das glauben wir recht gern.

Leibe Schadchen, der selbst eine energische, rede-gewandte Frau zu Hause hat, kommt zu Meier Finkelkraut, um ihm eine Partie vorzuschlagen, und trifft ihn beim Abendessen an. — „Gott, wos de siehrst fohr e schlechtes Leben! Nu sog allein! Kein Tisch is gedeckt, e schmutzige Lampe, nix is sauber, un kein Mensch, mit wem de kannst reden e Wort vom Geschäft! Will ich der sagen: Nimm e Frau! Wenn de verst nach Hause kommen, verd de Stube sein hell und warm, der Tisch verd sein gedeckt, und dei Frau verd der begrießen an der Thiere un verd sich zu der setzen und verd mit der reden — — — un verd reden un reden bis der is geschwollen der Kopp!"

(Münchener Jugend.)

Todesanzeigen. Frau Aug. Schmidt, Johanna geb. Becker, Obersetzen. — Fabrikbesitzer Albert Doering sen., Sinn, 68 J. — Gastwirt Konrad Geißdörfer, Lohe b. Dahlbruch, 56 J. — Frau Lehrer Heinrich Odenthal, Helene geb. Stein, Waldbroel, 62 J. — Marie Weber, geb. Gutsche, Uckersdorf-Neuhaus, 24 J. — Frau Susanne Jüngst, Herborn, 75 J. — Bäckermeister H. Marrenbach, Ziegenhain, 23 J. — Johann Gottfried Densing, Steiger a. D., Braubach, 75 J. — Heinrich Stracke, Kaufmann, Marienborn, 40 J. — Hüttenarbeiter Julius Berg, Siegen, 39 J. — Steiger Philipp Debus, Kaan, 64 J. — Frau Heinrich Sänger, Niederscheldenhütte, 64 J. — Johann Friedrich Fick, Ferndorf. — Heinrich Achenbach, Siegen, 64 J. — Stationsassistent a. D. Anton Drescher, Siegen, 67 J. — Antonie Utgenannt geb. Busch, Siegen, 75 J. — Karl Neff, Siegen, 78 J. — Kupferschmiedemeister Theodor Blanche, Siegen, 66 J. — Wwe. Aug. Pfau, Amalie geb. Hubbert, Siegen, 65 J. — Fabrikant Ernst Kurth, Saßmannshausen, 48 J. — Witwe Georg Kraft, geb. Hof, Marienborn. — Aug. Freund, Oberdresselndorf, 71 J. — August Knops, Siegen, 34 J. — Johannes Solms, Oberscheiden, 75 J. — Frau Bertha Koch, geb. Dolle, Siegen, 65 J. — Eisenbahnarbeiter Friedrich Stöcker, Siegen, 34 J. —

---

befestigte einen mächtigen roten Schnurrbart auf seine Oberlippe. So, jetzt noch eine Ballonmütze und die Verkleidung war fertig. Und sie war gut dachte der Detektiv, indem er lächelnd mit dem Kopfe nickte, — ganz geeignet, den eleganten Uttinghausen unkenntlich zu machen für die Aufgabe, wenn er auf Posten zog vor des Majors Haus, um seinen Genossen Teichmann in der Rolle des Zettelverteilers abzulösen.

Das war es, was Milow eigentlich hatte konstatieren wollen. Sein Zweck war erreicht, nun konnte er sich wieder entfernen. Doch unwillkürlich blieb er noch, um den Hochstapler weiter zu beobachten.

Derselbe sah sich scheu um, überzeugte sich, daß die Tür gut verriegelt war, und warf hierauf auch noch einen scheuen Blick auf die herabgelassenen Rouleaux. Dann packte er das Sofa mit einer Kraft, die man dem schlankgebauten Manne gar nicht zugetraut hätte, und hob es geräuschlos zur Seite. Seine ferneren Operationen konnte der Detektiv nicht genau wahrnehmen, da sie sich an der Wand vollzogen, hinter welcher er sich verborgen hielt, an der dünnen, die beiden Zimmer scheidenden Gipsmauer. Als er dann aber ein leichtes Knarren hörte, ahnte er, was vorging. Und fast gleichzeitig sah er seine Vermutung bestätigt. Der Baron lehnte ein zwei Meter langes Brett, eine braunpolierte Stubendiele, an das Sofa, dann bückte er sich wieder nieder und brachte nach und nach verschiedene Gegenstände zum Vorschein, die er sämtlich auf dem Tische plazierte: ein elegantes Necessarie, einen silbernen Armleuchter, eine anscheinend schwere Schatulle, deren Niedersetzen ein eigentümliches Klingen verursachte, ein dickleibiges Portefeuille und einen kleinen Ebenholzkasten. Hierauf holte er aus dem Schlafkabinett einen fast neuen Reisekoffer aus gelbem Juchtenleder herbei und begann alle die so aufgezählten Sachen behutsam darin zu verpacken, was ihm sichtliche Mühe verursachte, aber endlich doch gelang. Nachdem er noch einige Kleidungsstücke darüber gebreitet hatte nickte er zufrieden vor sich hin, nahm alles wieder heraus und legte es in das Versteck zurück, um alsdann die Diele wieder zu befestigen und auch das Sofa wieder darauf zu stellen.

Mit einem prüfenden Blick in den Spiegel verließ er nach allediesem das Gemach. —

Milow machte über das Beobachtete ein sehr vergnügtes Gesicht. Nicht allein, daß er jetzt den Ort kannte, an welchem der Baron seinen Raub verbarg, nein, nun war er sogar vollkommen orientirt. Der Gauner hatte zur Probe eingepackt. Jetzt nur noch morgen seinen Anteil an dem Lösegelde für die Tochter des Majors und dann suchte er das Weite!

„Warte, Bursche, diese Spekulation soll euch doch auf unliebsame Weise vereitelt werden!" murmelte er, sich ebenfalls entfernend.

Abermals suchte er hierauf seine eigentliche Wohnung auf, legte die Kleidung eines Briefträgers an und kehrte, nachdem er in einem schlichten Restaurant gespeist hatte, auf seinen Posten zurück, woselbst er die beiden Dienstmänner nach wie vor an der Litfaßsäule stehen und weiterhin den Baron als Zettelverteiler auf- und abgehen sah.

Scheinbar eine Anzegie studierend, flüsterte er dem nächsten Grünkittel zu:

„Nun?"

„Nichts Neues!" hieß es ebenso leise zurück.

„Ist Paul dem ersten gefolgt?"

„Ja, — aber noch nicht wieder hier!"

„Hoffentlich kommt er bald!"

Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Es verging eine gute Stunde, da endlich kam ein Straßenjunge dahergeschlendert, die Mütze über den Kopf gezogen, die Hände in den Taschen, die Lippen zum Pfeifen gespitzt.

An der Litfaßsäule blieb er stehen und schickte sich an, laut die Anzeigen zu lesen, dem Briefträger Bemerkungen zuflüsternd, die niemand sonst zu hören im stande war.

„Gefunden!"

„Wo?"

„War ein mächtiger Marsch — dicht bei der „Neuen Welt" in der Hasenheide, — „Villa Kuba" heißt das Ding! Erst mit der Elektrischen, dann gelaufen, — ich immer hinterher, — Hat nichts gemerkt, der Esel! Wenn er sich umsah, war ich jedesmal hinter einem Baum! Das Haus liegt ganz einsam, — Garten und Gitterzaun ringsumher, Pforte verschlossen. War aber doch drin! Steht ein mächtiger Nußbaum dicht am Zaune, da macht sich's ganz bequem. Und ich glaube ich habe auch die junge Dame gesehen, — im Keller — hinter einem vergitterten Fenster, da sah sie herauf, — muß es gewesen sein, — hat ein Gesicht wie ein Engel!"

„Junge, das hast du brav gemacht!" konnte Milow sich nicht enthalten auszurufen.

„Na, ob! Warum denn auch nicht? Macht ja Spaß!" versetzte der Bursche selbstbewußt. „Passen Sie auf, die holen wir mit Glanz heraus! Außer dem Bruder, der mir den Weg gezeigt hat, waren noch zwei Kerle im Hause!"

„Wie hast du die denn gesehen?"

„Ganz einfach! Die Haustür war offen geblieben, — da schlich ich mich herein und sah mich ein wenig um."

„Junge das war zuviel gewagt! Wenn sie dich erwischten, was wolltest du sagen? Dann konnte unser ganzes Unternehmen in Frage gestellt sein!"

„Bewahre, — dann kam ich, um lange Finger zu machen! Das hätten die mir nicht übel genommen!"

Neue Ankömmlinge, die die Plakate an der Litfaßsäule zu studieren ihren Schritt hemmten, machten der Unterhaltung ein Ende. —

Es war am Abend, als Max Steinborn, Milow' zwei andere Geheimpolizisten und Paul, der halbwüchsige Kundschafter, sich in einer Droschke nach der Hasenheide hinausbegaben. Der Major hatte sich der Expedition anschließen wollen, doch wußte man ihn im letzen Augenblick zum Verzichten zu veranlassen.

Forts. folgt.

Geschäfts-Eröffnung.

Habe im elterlichen Hause ein

Manufakturwaren-Geschäft

(Filiale von meinem Bruder) eröffnet und bitte um geneigten Zuspruch. Streng reelle und billigste Bedienung zusichernd, zeichne

Hochachtungsvoll!

Hermann Petri.

H. Braun, Neunkirchen

Agentur und Niederlage der
Geschäftsbücherfabrik L. C. König & Ebhardt, Hannover
empfiehlt zum Jahreswechsel

Geschäftsbücher

in den gebräuchlichsten Formaten und Liniaturen. Es sind vorrätig:

Ladencladden von 50 Pfg. an
Ladencladden mit Register
Journale
Hülfsbücher
Protokollbücher
Cassabücher
Hauptbücher
Copirbücher
Notizbücher
Schichtenbücher
Gedingbücher
Lohnbücher
Bestellzettelbücher
Quittungsbücher
Lieferscheinbücher
Tagebücher
Contobücher in blauem Umschlag
Contobücher mit Löschpapier durchschossen
Commissionsbücher
Notizblocks
Notizblocks für die Ladentheke
Telephonblocks
Registernotes
Gesindebücher

Briefordner

von Soennecken, Leitz, König u. Ebhardt etc.

Copirpressen

Filzlappen, Kautschukblätter, Oel- und Löschcartons 2c.

Extra-Anfertigung von Spezialbüchern und amerikanischen Journal- und Cassabüchern.

Bücher für Vereine.

Karl Koch, Herdorf

Maschinen- und Eisenwaren-Handlung

empfiehlt sein

großes, neu eingerichtetes Lager in



Oefen, Heerde, Nähmaschinen, landwirtschaftl. Maschinen, Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen.

Emaillewaaren in größter Auswahl.

Neu eingetroffen: Wassereimer, groß, Mk. 1.—, mit Ausguß Mk. 1.35; Kinderbecher 10 Pfg., Schaum- und Schöpflöffel 25 Pfg., Löffelbleche weiß, Mk. 1.25, bunt dekorirt Mk. 1.85, bunt mit Spruch Mk. 2.—. **Ein Posten Schüsseln,**
Durchmesser 16 20 24 28 32 36 38 40 Centimeter
Preis 20 25 30 38 45 55 65 80 Pfennig.

Kaffeekannen in größter Auswahl, von 30 Pfg. an bis zu Mk. 1.50.

Bürstenwaren: Abseifbürsten, 5reihig, 2spitzig, 20 Pfg. Schrubber 5reihig, 30 Pfg.
sowie sämtliche Bürstenwaren äußerst billig.

Markttaschen von 48 Pfg. an, **Garderobehalter, Handtuchhalter, Etagèren.**

Neu eingetroffen:

Porzellan- und Glaswaren,

Milchtöpfe, Blumentöpfe, Nickelwaren und Nippes, neue Sachen, sehr billig. Bier-Service, Wein-Service, Bier- und Weingläser von 10 Pfg. an.

Tisch-, Hänge- und Wandlampen.

Tischlampen von Mk. 1.20 an, Wandlampen von 35 Pfg. an, Hängelampen mit Kettenzug Mk. 3.50. **Cylinder** 6, 8, 10 L pro Dutzend 40 Pfg., 14 L p. Dzd. 50 Pfg.

Solinger Stahlwaaren

nur prima Qualität. Tischmesser und Gabeln in allen Preislagen, Taschenmesser, Schlachtermesser, Scheeren, Eßlöffel, Theelöffel.

Bügeleisen in allen Mustern, **Plätteisen** von 60 Pfg. an, **Glanzeisen** mit 2 Bolzen, Mk. 1.90, **Isolireisen** mit Schutzplatte und doppeltem Boden Mk. 4.20, 4.50 bis 5 Mk.

Verzinkte Eimer und Bütten sehr billig.

Sämtliche Haus- und Küchen-Geräte



zu den billigsten Preisen.

Gebrauchte Oefen und Heerde

werden wie seither in Tausch genommen.

Nähmaschinen! Nähmaschinen!

Erstklassige Fabrikate, 4 Wochen zur Probe! **Dürkopps-, Kaiser-, Hengstenbergs-, Stöwer- und Dietrichs-Nähmaschinen** mit Fußbetrieb schon von **Mk. 50.—** an.

Lieferung franko.

Karl Koch, Herdorf.

Statt jeder besonderen Anzeige:

Emma Krumm
Hermann Henrichs
Verlobte.

Neunkirchen, im Januar 1905.

Gesellschaft Glück auf.

Samstag den 28. Januar, abends 7½ Uhr
Feier des Geburtstages Se. Maj. des Kaisers
im Vereinslokal. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse

der Arbeiter im Amte Burbach.

Die Vertreter der Kasse werden hiermit auf **Mittwoch den 25. Januar 1905,** Abends 6½ Uhr, zu einer

Generalversammlung

in das **Hotel Dilthey** in Burbach eingeladen.

Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über Anstellung eines zweiten Arztes für den Ober- und Hickengrund.
2. Verschiedenes.

Burbach, den 15. Januar 1905.

Der Vorstand.

Die Herren Vorstände der Handwerker-Innungen, sowie der Vorstand der **genehmigten**

Kranken- und Sterbekasse für Meister, Gesellen und Lehrlinge im Amte Burbach

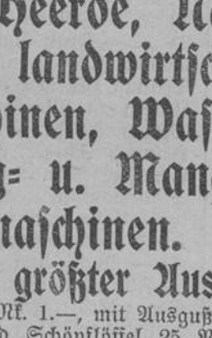
werden hiermit zu einer

Versammlung

auf **Sonntag den 22. Januar,** nachmittags 3½ Uhr in das **Hotel Dilthey,** (Inh. Leonh. Koch) zu Burbach eingeladen.

Tagesordnung: Beratung über die Konstituirung des Vereins.

Im Auftrage:
Adolf Diehl.



Unserem Freunde **Richard Müller** zu seinem am Sonntag stattfindenden

Geburtstage

ein von Seelbach schallendes, bis Steimel hallendes

Lebehoch!

Wat sehste da no?

Bedeutend unter Preis

werden von jetzt ab die noch vorräthigen

Paletots, Kaisermäntel

und

Lodenjoppen

abgegeben.

Chr. Wenzel.

Für den Winter
empfehle
sämtliche Conserven:

Junge Erbsen,
Schnittbohnen,
Brechbohnen,
dicke Bohnen,
Wachsbohnen,
Salatbohnen,
Brechspargel,
Schnittspargel,
Stangenspargel,
Essiggurken,
Silberzwiebeln,
Früchte.

Medicinal-Drogerie
Willy Brühl
Herdorf.

Deutscher Gruben- und Fabrikbeamten-Verband

Zweigverein Herdorf.

Wir laden unsere Mitglieder nebst ihren Damen hiermit zur Teilnahme an dem

Sonntag den 22. Januar, nachmittags 3½ Uhr
im **Hotel Brühl** in **Herdorf** stattfindenden diesjährigen

Stiftungs-fest

verbunden mit einer

Kaisers-Geburtstag-Feier

freundlichst ein und bitten um recht zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Locomobilen mit Wanderkonzession, neu und gebraucht, von 4, 6, 8, 10, 12, 16 bis 30 PS stets sofort betriebsfähig am Lager.

Pumpen für Bergwerke kauf- und mietweise.
Herborner Pumpenfabrik Herborn.

Bettfedern u. Daunen, fertige Betten

in jeder Preislage.

Buxkin, Leinen, Kleider- und Schürzenstoffe, Bettzeug, Hand- und Tischtuchgebild, Flanelle,
sowie sämtliche

Manufactur-waaren

empfehle in schöner, vorteilhafter Waare zu billigsten Preisen.

Um mit den Winterwaaren möglichst zu räumen, gewähre **vom 15. bis 31. Januar auf Manufacturwaaren bei Barzahlung**

5% Rabatt 5%.

Leonh. Ermert.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums und Pianolas in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. IBACH Sohn

Königl. Hof-Pianofortefabrikant
(Gold, Medaille und Staatspreis Düsseldorf 1902)

Cöln

Neumarkt I. A.

Barmen-Berlin-Düsseldorf-Hamburg-London.

Bei Kauf, Miethe, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Gebrannten Kaffee

per Pfd. 80 Pfg.
„ „ 90 „
„ „ 100 „
„ „ 120 „

empfiehlt

Chr. Wenzel.

---

ff. frische Landbutter pro Pfd. Mk. 1.15
hochfeine Tafelbutter pro Pfd. Mk. 1.25
Margarine (ohne Gleichen) pro Pfd. Mk. 0.80,

Albert Schmidt.

Geldsuchenden sende auf Verlangen gratis u. franco **Prospect,**
Bruno Lemme, Berlin S. W. II

Trauringe

gesetzlich gestempelt, empfiehlt

Albert Pfannschmidt,
Uhrmacher in Neunkirchen.

Versuchen Sie „Fitello"

Spar-Dampfmotor,

¾ HP, steht billig zu verkaufen.

Siegen, Hainstr. 22.

Täglicher Kohlenverbrauch f. 50 Pfg.

Bücher u. Musikalien

bezieht man durch **H. Braun.**

Evangelisations-Versammlungen

wird, s. d. H. will, Herr **Prediger Hilge** aus **Schalksmühle, vom 22. bis 28. Januar** 2 mal täglich im **Vereinshause** zu **Salchendorf** bei Neunkirchen halten,

Nachm. um 4 Uhr und abends um 8 Uhr, wozu Jedermann herzlich eingeladen wird.

Der Vorstand.

Zahnatelier Emil Kunze

Neunkirchen, Kölnerstr.

empfiehlt sich allen Zahnkranken bei **schonendster Behandlungsweise,**

Zahnziehen

auch schmerzlos, **Plombieren** in Gold, Silber, Porzellan billigst. Ersatzstücke in Gold, Platina und Kautschukbasis.

Spezialität: Ersatzstücke ohne Gaumenplatte.

Die neuen

Lohnnachweisungen

für die

Knappschaftsberufs-Genossenschaft

sind wieder eingetroffen. **H. Braun.**

Preiselbeeren

pro Pfd. **45 Pfg.**

Chr. Wenzel.

Ia. Westerwälder Braunkohlen

hat waggon- und fuhrenweise billigst abzugeben

F. Schweisfurth jun.
Herdorf.

Almeria Weintrauben

pro Pfund 50 Pfg.

Albert Schmidt.

Feuerbriketts

zum Anzünden des Feuers, in Paketen zu haben, bei

Ferdinand Sauer, Neunkirchen.

Habe einige

Bauplätze

im Salchendorfer Garten preislich abzugeben. Da das Feld zwischen 2 Wegen liegt, ist jede beliebige Rutenzahl zu haben.

Chr. Wenzel.

Täglich **15 bis 18 Liter**

frische Milch

zu haben bei **Ferdinand Sauer,** Neunkirchen.

Zu vermieten!

In meinem neuen Hause ist die zweite und dritte Etage, bestehend aus 4 bis 5 Zimmern, zu vermieten.

F. W. Weber.

Ein braves, anständiges

Mädchen

welches schon im Haushalt tätig gewesen ist, sucht

Frau Fr. Druckrey, Kirchen.

Ein Mädchen

für Küche und Hausarbeit gesucht.

Restaurant Sigambria
Kirchen.

Ein kräftiges

Schweizer Ziegenlamm,

9 Monat alt, zu verkaufen.

H. Fey, Bahnhof.

Das früher von **Albert Kreutz** bewohnte

Haus

ist ganz oder geteilt zu vermieten. Näheres bei **Karl Kreutz,** Salchendorf.